

Nachdruck aus:

Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 12. Jahrgang, 1963
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, Heft 1, Herausgeber: Der Rektor der
Karl-Marx-Universität Leipzig

Freizeitforschung aus der Sicht des Arztes

H. Kluge und H. Wolf¹

Zusammenfassung

600 Personen verschiedenen Geschlechtes, Alters und Berufes wurden befragt. Die Befragung ergab für die Männer eine harmonischere und sinnvollere Freizeitbeschäftigung als für die Frauen. Bei den Frauen wird der größte Teil der Freizeit durch Hausarbeit aufgebraucht. Sport und aktive Erholungsmöglichkeiten kommen gegenüber «passiven» Freizeitbeschäftigungen zu kurz.

Résumé

600 personnes de différents sexes, âges et professions furent questionnées. Il en résulte que les hommes emploient leur temps de loisir de façon plus harmonieuse et plus appropriée que les femmes. Chez les femmes ce sont les travaux de ménage qui absorbent la plus grande partie du temps libre. Le sport et les possibilités de récréation actives sont négligés en faveur des occupations «passives».

Wenn auch Freizeit und Urlaub die meist ersehnten und beliebtesten Zeiten in unserem Leben sind, so waren sie doch bisher verhältnismäßig selten Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen. Angaben über Ermüdung und Ermüdungsfaktoren sind zwar noch relativ häufig, aber Empfehlungen für die Gestaltung der längsten Freizeit im Jahr, den Jahresurlaub, findet man bedeutend seltener.

Diese Erscheinung muß wundernehmen, steht doch der Einfluß, den die Gestaltung der Freizeit im weitesten Sinne auf das Leben und die Schaffenskraft jedes einzelnen Menschen und damit auf die gesellschaftliche Arbeitsproduktivität hat, außer Zweifel. Wenn wir uns mit der Frage der Freizeitgestaltung der Menschen beschäftigen, so ist das also keineswegs Selbstzweck, sondern besitzt in verschiedener Hinsicht ein gesellschaftliches Interesse.

Die wichtigsten Ursachen dafür, daß die Freizeit und ihre Gestaltung relativ selten Gegenstand medizinisch-wissenschaftlicher Untersuchungen ist, dürfte in ihrer engen Verknüpfung mit dem in seiner Gesamtheit noch nicht völlig geklärten Komplex der Ermüdung liegen. Über das Wesen der Ermüdung und die Ermüdungsfaktoren gibt es ausgedehnte Forschungen von Spezialisten der unterschiedlichsten Fachrichtungen, die jedoch nur Teilerscheinungen der Er-

¹ Adresse: Dr. med. Hilhand Kluge und Dr. med. Hannelore Wolf, Hygiene-Institut der Karl-Marx-Universität, Lehrstuhl für Sozialhygiene, Leipzig C 1, Philipp-Rosenthal-Straße 22.

müdung erklären [1, 3, 6, 9, 10, 13, 14]. Sicher trifft die Hypothese der Ermüdung auf Grund der Pawlowschen Lehre vom abwechselnden Überwiegen der Erregungs- und Hemmungspunkte und deren Ausbreitung über weite Gebiete des Cortex das Wesen der Ermüdung am besten; sie bedarf jedoch der Erhärtung durch weitere exakte Untersuchungen am Menschen. Das bekannte Bestreben, die Ermüdung nach der Arbeit durch Beschäftigungen in der Freizeit aufzuheben, erweist sich bei genauer Betrachtung als schwieriges Problem, da es für die Ermüdung keine umfassend exakte Deutung gibt. Sie wird durch eine Vielfalt unterschiedlicher Faktoren je nach Art der Tätigkeit hervorgerufen. Folglich ist auch die Art und Weise der zum Ausgleich führenden Freizeitgestaltung sehr unterschiedlich [2].

Erschwerend für die Freizeitforschung tritt hinzu, daß bei der Untersuchung unbedingt soziologische Momente zu beachten sind, wenn die Aussagen über die Art und Weise der Freizeitgestaltung einen praktischen Wert haben sollen. Das Außerachtlassen soziologischer Gesichtspunkte würde infolge Nichtbeachtung der tatsächlichen Gegebenheiten zu fiktiven Durchschnittswerten führen. Will man den Umfang der Freizeit und deren Gestaltung mit Hilfe der Bevölkerungsbefragung ermitteln, muß man sich von vornherein über die Methodik und die Ziele einer solchen soziologischen Forschungsmethode im klaren sein, um nicht in die Fehler der bürgerlichen Soziologen zu verfallen. *Rutkewitsch* und *Kogan* stellen in diesem Zusammenhang fest, daß die bürgerlichen Soziologen bei Befragungen häufig bestrebt sind, verschwommene, unklare Fragen zu stellen.

Welch große gesellschaftliche Bedeutung der Freizeit und ihrer sinnvollen Gestaltung beigemessen werden kann, kommt unter anderem darin zum Ausdruck, daß auf dem 14. Kongreß der sowjetischen Jugendorganisation Komso-mol über diese Fragen im Hinblick auf die Jugend diskutiert wurde [5]. Es hieß dort: «Die Freizeit ist ein wahres Kapital, und die Jugend muß dieses Kapital schätzen und nutzbringend anzuwenden lernen. Die Komsomolorganisationen müssen die Freizeitgestaltung der Jugend gründlicher unter die Lupe nehmen und ihr dabei helfen, sozusagen gewinnbringender tätig zu sein. Wenn der junge Mensch in den Klub oder in das Kulturhaus geht und darauf wartet, daß man ihn hier unterhält, dann wird er immer nur ein sich langweilender Zuschauer bleiben. Aber auch die Freizeit muß man, genau wie die Arbeit, aktiv gestalten. Mit dem Herzen gestalten. Nur dann wird der Mensch bereichert und sein Horizont erweitert werden.» An anderer Stelle wird darauf hingewiesen, daß die jüngsten Bürger des Landes systematisch zur Körperkultur erzogen werden sollen und sich die Tore der Stadien, Schwimmbäder und Turnhallen für die Kindersportler breit öffnen sollen. Weiterhin: «Einen immer festeren Platz im Leben der Jugend nimmt die Touristik ein. Sie erzieht zur Liebe zur Heimat, läßt die Schönheit der heimatlichen Erde gewahr werden und die Schätze der Natur dem Volke zugänglich werden.»

Mit den Fragen der Erholung der erwerbstätigen Jugend in Westdeutschland hat sich *Hellbrügge* [8] befaßt. Unter «Freizeit» will *Hellbrügge* die Zeit verstanden wissen, die nicht nur von Arbeit frei ist, sondern über die der einzelne tatsächlich frei verfügen kann, vor allem im Hinblick auf die Wahl seiner Freizeitbeschäftigung. Er fordert für den Jugendlichen genügend freie Zeit, «die er nach eigenem Belieben nutzen und gestalten kann», mit der er etwas anfangen kann. Das gelte um so mehr, «je weniger der Jugendliche die eigentliche Erfüllung auch im menschlichen Bereich in seiner Berufsarbeit findet». Hier scheiden sich die Geister, wenn wir auch die sonstigen Ansichten *Hellbrüggens* über Erholung und Freizeit zum großen Teil akzeptieren; denn bei uns entwickelt sich auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse allmählich eine neue Einstellung zur Arbeit, die sich darin ausdrückt, daß immer mehr Menschen die Arbeit nicht als Last, sondern als erstes Lebensbedürfnis empfinden. Dieser Prozeß, der in der Bundesrepublik unter den jetzigen kapitalistischen Bedingungen unmöglich ist, wird bei uns schließlich auch mehr und mehr zu sinnvoller Freizeitgestaltung und aktiver Erholung führen. Ihr wird in zunehmendem Maße mit Lesen, Musizieren, Theater- und Konzertbesuchen, mit Sport und Klubbätigkeit der Vorzug vor der passiven Erholung durch Radio, Fernsehen, Kino usw. gelten.

Auch *Hellbrügge* vertritt die Ansicht, daß die Erziehung der Jugend zu richtiger Berufs- und Lebensgestaltung gleichzeitig Erziehung zu richtiger Erholung bedeutet. Die Erholung «kann nur in einer Verbindung von Ruhe der tätig gewesenen Bereiche und Tätigwerden der während der Arbeit zum Brachliegen gezwungenen Kräfte bestehen». Eine gute Erziehung und Gewöhnung beuge «am wirksamsten einer schwächenden und lähmenden Fehlentwicklung der Erholung vor, daß an die Stelle des Ausruhens die Flucht in die Betäubung durch überall bequem bereitstehende und zugängliche Genußmittel... tritt».

Man kann mit Recht behaupten, daß diese Mahnung nicht nur für Jugendliche gilt. Wie oft erscheinen Patienten in unseren Sprechstunden, die über ein starkes Schlafbedürfnis einerseits und Schlafstörungen andererseits klagen. Beides tritt bekanntermaßen besonders häufig bei angestrengt geistig arbeitenden Menschen zutage, wenn sie nicht durch körperliche Bewegung nach Feierabend für den erwünschten Ausgleich sorgen. Welcher Arzt nimmt sich aber in diesen Fällen die Zeit, seinem Patienten statt eines Rezeptes gute Ratschläge über sinnvolle Freizeitgestaltung zu geben? Um die Freizeitgestaltung breiter Bevölkerungskreise verbessern zu können, muß man sich zunächst über die derzeitige Freizeitsituation informieren und den Begriff «Freizeit» klären.

Ganz allgemein kann man unter Freizeit die Zeit, die frei von Berufs- und Erwerbsarbeit ist, verstehen. Diese «arbeitsfreie Zeit» ist in Form der täglichen Freizeit, der Arbeitspause am Wochenende und in Form des Jahresurlaubs vorhanden. Sie deckt sich jedoch nicht mit dem eigentlichen Begriff der Frei-

zeit, da sie nicht vollständig zur Erholung und Entspannung zur Verfügung steht. Sie umfaßt vielmehr Belastungsphasen, die in ihrer Intensität der Berufsarbeit durchaus nahekommen können bzw. dieser entsprechen. Hier seien als wichtigste Belastungen genannt: die oft beträchtlichen Wegezeiten, Haus- und Wirtschaftsarbeit, die Versorgung von Kindern, Qualifikation und gesellschaftliche Arbeit. Bei der Freizeitforschung ist es also unbedingt wichtig, nicht nur die arbeitsfreie Zeit, sondern vor allem auch die tatsächliche Freizeit, die jedem zur freien Gestaltung zur Verfügung steht, zu ermitteln [2].

Wollte man einwandfreie Angaben über die Feierabendbeschäftigung der Bevölkerung einer ganzen Stadt erhalten, so stieße man auf große Schwierigkeiten. Der durchschnittliche Besuch von Theatern, Kinos und Bädern ist zwar annähernd zu berechnen, aber beim Versuch, die Besucherfrequenz einiger Leipziger Sportstätten festzustellen, würde man schon scheitern. Die Zahl derer, die täglich Sportplätze oder -hallen aufsuchen, läßt sich deshalb nicht genau bestimmen, weil die Benutzung fast aller Sportplätze (ausgenommen die Bäder) kostenlos ist. Selbst eine Schätzung würde bei dem sehr witterungsbedingten unterschiedlichen Besuch ins Leere treffen. Etwas günstiger liegen die Dinge bei den Leipziger Bädern. Im Jahre 1961 zählte man 2 455 700 Besucher. Daraus ergibt sich bei einer Bevölkerungszahl der Stadt Leipzig von 589 632 Einwohnern am 31. Dezember 1960 ein durchschnittlicher Besuch der Schwimmbäder von 4,2mal pro Einwohner im Jahr. Bei dieser Berechnung wurden bewußt alle Altersgruppen berücksichtigt; denn gerade in den letzten Jahren fanden Kleinkinder- und Versehrtenschwimmen mehr und mehr Zuspruch, und auch die hohen Altersklassen kann man beim Schwimmen nicht ohne weiteres ausklammern.

Beim Errechnen des durchschnittlichen Theaterbesuches verfahren wir ebenso, was um so mehr gerechtfertigt erscheint, als das Theater der Jungen Welt vorwiegend von Jugendlichen und Kindern besucht wird. Geht man davon aus, daß im Jahre 1961 in Leipzig etwa 1 378 168 Theaterkarten verkauft wurden (= 93% aller vorhandenen Theaterplätze), so ergibt sich, daß im Durchschnitt jeder Einwohner Leipzigs 2,3mal ein Theater besuchte. Die Zahl liegt allerdings etwas zu hoch; denn die auswärtigen Besucher Leipziger Theater sind sicher zahlreicher als die Leipziger, die im Laufe des Jahres ein auswärtiges Theater besuchen.

Diesen Gesichtspunkt kann man dagegen bei den Kinos unberücksichtigt lassen, so daß die Zahl der errechneten 17,8 Kinobesuche pro Einwohner und Jahr (1961) relativ nahe der tatsächlichen liegen dürfte.

Zieht man diese drei Arten der Freizeitgestaltung zusammen, so stellt sich heraus, daß nur etwa 24 Tage von 365 besetzt und «sinnvoll gestaltet» sind. Von dieser Seite an das Problem der Freizeitgestaltung der Leipziger heranzugehen, schien uns also nicht ratsam, weil zu viele Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung unberücksichtigt bleiben würden. Hinzu käme noch, daß bei

einer solchen Information weder berufliche noch die altersmäßige Zusammensetzung der betreffenden Menschen feststellbar wäre. Die familiären Verhältnisse und sonstige zusätzliche Belastungen des fraglichen Personenkreises ließen sich auf diesem Wege gar nicht erfassen. Das aber interessierte uns ganz besonders stark. Wir wählten deshalb einen Weg, der es uns ermöglichte, sowohl über die Arbeits- als auch über die häuslich-familiären als auch über die Bedingungen der Freizeitgestaltung eine Aussage zu machen: Wir führten direkte Befragungen durch. Diese Methode kann bekanntlich sehr verschieden sein. Beobachtung, Unterhaltung mit anschließender Protokollierung der Fakten, mündliche Befragung und schriftliche Befragung weisen ihre Vor- und Nachteile auf. Wir wählten die Methode der schriftlichen Befragung, welche die Ausdehnung der Untersuchung auf einen größeren Personenkreis ermöglicht und eine gleichbleibend exakte Fragestellung garantiert. Den großen Nachteil des mangelnden Kontaktes mit dem Untersucher, der größeren Subjektivität in der Beantwortung der Fragen wie des bei dieser Methode fraglichen Wahrheitsgehaltes versuchten wir zu umgehen, indem die schriftliche Befragung mit einer mündlichen Befragung kombiniert wurde.

Mit Hilfe eines hektographierten Fragespiegels legten wir rund 600 Personen verschiedenen Geschlechts und Alters sowie verschiedener Berufsgruppen die gleichen Fragen über Dienstzeit, Schichtbetrieb, Arbeitsweg, gesellschaftliche Tätigkeit, über häusliche Arbeiten sowie über verschiedene Arten der Freizeitgestaltung vor.

In einer Leipziger Poliklinik standen uns während eines bestimmten Zeitraumes das Verwaltungs- und Schwesternpersonal zur Unterstützung und die Patienten zur Befragung zur Verfügung¹. Im Laufe dieser Zeit konnten wir allen Patienten dieser Poliklinik je einen Fragespiegel zur Ausfüllung vorlegen. Die Fragebogen weisen absichtlich keine Spalte für Namen auf; sie sind anonym. Am Kopf des Bogens befinden sich Fragen zur Person und zum Familienstand, z. B. Mann/Frau, verh./unverh., wie viele Kinder haben Sie und wo sind diese untergebracht? Dann folgen Fragen wie: ausgeübter Beruf, Schichtarbeiter?, Nachtdienst, Wegezeit, gesellschaftliche Tätigkeit. Die nächsten Punkte gelten schließlich der Zeit, die man mit mehr oder weniger Recht als «Freizeit» bezeichnet. Zu diesem Fragenkomplex zählten wir zunächst folgendes: NAW-Stunden², Fern- oder Abendstudium, Hausarbeit, Kochen, Schlafen, Laufen im Freien auf Stadt- oder Waldwegen, fachliche Weiterbildung, Sport, Lesen, Garten- und Kleintierarbeit, kulturelle Veranstaltungen, eigene kulturelle Tätigkeit, Steckenpferd. Den Schluß unseres Fragespiegels bildet die interessante Frage: «Was täten Sie gern, wozu Sie aus Zeitmangel nicht kommen?» Dieser Punkt bot bei der Auswertung insofern die größten Schwierig-

¹ Wir möchten Frau Dr. med. Karla Schulze hierfür herzlich danken.

² Nationales Aufbauwerk (hierin sind sehr viele Stunden zur Einrichtung einer eigenen Wohnung enthalten).

keiten, als hier naturgemäß die Angaben entsprechend der unterschiedlichen Veranlagung am meisten divergierten. Unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Vergleichbarkeit mit den Angaben anderer Autoren werteten wir zunächst den prozentualen Anteil von Geschlecht, Alter, Beruf, Schicht- und Nacht- sowie Hausarbeit an der Gesamtzahl der Befragten aus.

Unsere insgesamt 574 Befragten setzten sich aus 230 = 40% Männern und 344 = 60% Frauen zusammen. Über ihre Verteilung nach der sozialen Stellung gibt Tabelle 1 Auskunft.

Tabelle 1 Gliederung der Befragten nach der sozialen Stellung

Soziale Stellung	Männer		Frauen	
	abs.	%	abs.	%
Arbeiter	102	44	112	32
Angestellte	47	20	119	35
Intelligenz	30	13	9	3
Rentner	38	17	47	14
Hausfrauen	—		46	13
Schüler, Studenten, Lehrlinge	13	6	11	3
	230	100	344	100

Das Durchschnittsalter ist aus Tabelle 2 ersichtlich.

Tabelle 2 Durchschnittsalter

	Männer	Frauen
Arbeiter	37,32 Jahre	34,05 Jahre
Angestellte	40,61 Jahre	36,47 Jahre
Intelligenz	38,35 Jahre	30,75 Jahre
Rentner	69,51 Jahre	66,37 Jahre
Hausfrauen	—	42,12 Jahre
Schüler, Studenten, Lehrlinge	20,00 Jahre	17,27 Jahre

Tabelle 3 Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in Stunden in Abhängigkeit von der sozialen Stellung

Soziale Stellung	Männer	Frauen
Arbeiter	46,03	43,89
Angestellte	47,66	44,52
Intelligenz	47,11	45,11
arbeitende Rentner .	43,47	38,00
Schüler, Studenten Lehrlinge	38,15	41,88

Insgesamt waren unsere befragten Frauen mit 37,84 Jahren jünger als die Männer mit 41,15 Jahren. Besonders kraß kommt der Altersunterschied bei der Intelligenz zum Ausdruck, da in dieser Berufsgruppe das Höchstalter der Frauen bei 37 Jahren liegt, während bei den Männern bis zum 65. Lebensjahre alle Altersgruppen gleichermaßen beteiligt sind.

Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit unserer Befragten ergibt sich aus Tabelle 3 und Abbildung 1.

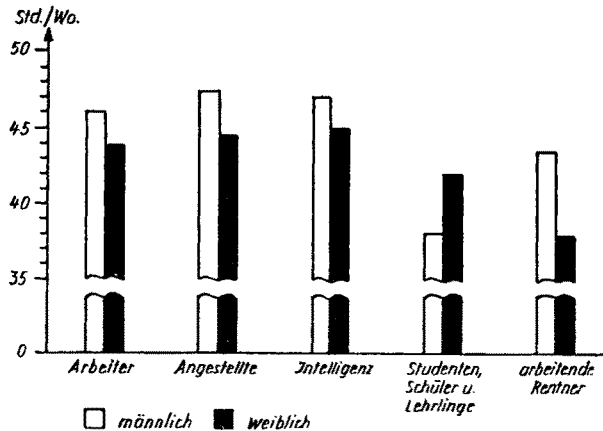


Abbildung 1 Durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in Stunden

Die Frauen hatten also im Durchschnitt mit 43,69 Std. pro Woche eine etwas niedrigere Arbeitszeit als die Männer mit 45,84 Std., obwohl das Durchschnittsalter der Männer um etwa $3\frac{1}{2}$ Jahre über dem der Frauen lag. Die geringere durchschnittliche wöchentliche Stundenzahl der Frauen ergibt sich dadurch, daß 15,3% der Frauen weniger als 40 Std. in der Woche arbeiten. Demgegenüber stehen nur 3,9% kurzarbeitender Männer. Umgekehrt ist es bei den beiden Gruppen der über 48 Std./Woche Arbeitenden. Hier stellen die Männer mit 13,20% gegenüber den 3,5% der Frauen den größeren Anteil, während in den beiden größten Gruppen (48 und 45 Std./Woche) sowohl bei Frauen als auch bei Männern rund 80% aller Werkstätigen vereint sind.

Die so entstandene Aussage erschien uns jedoch noch zu pauschal. Gibt sie doch zunächst keinerlei Auskünfte über besondere Belastung durch fachliche Weiterbildung bestimmter Altersgruppen oder über die starke zusätzliche zeitliche Belastung arbeitender Frauen mit Kindern. Aus diesem Grunde haben wir gleichzeitig nach Geschlechtern getrennt und in Lebensjahrzehnte unterteilt. Die sonst oft gebräuchliche Einteilung in Lebensjahrfünfte bzw. in nur drei Altersgruppen wählten wir nicht, weil dabei die jeweiligen Gruppen einerseits sehr klein oder im anderen Falle wieder zu groß und nicht aussagekräftig genug ausgefallen wären. Ist es doch ein Unterschied, ob eine 21- oder eine 45jährige Frau mit zwei Kindern im Arbeitsverhältnis steht. Die Kinder der

21jährigen sind noch sehr klein, evtl. noch im Säuglingsalter, und verursachen bei ihrer Mutter eine starke Belastung durch häusliche Dinge. Dagegen kann eine 45jährige gut mit zwei Kindern noch reichlicher Zeit zu sinnvoller und angenehmer Freizeitgestaltung finden als die 21jährige; denn ihre Kinder sind in der Regel erwachsen. Außer der Einteilung in Lebensjahrzehnte unterscheiden wir Kinderlose und Eltern von einem oder zwei und mehr Kindern. Eine besondere Spalte für unverheiratete Eltern ließen wir fallen, weil deren Anteil unter unseren Befragten zu gering war. Sieht man sich die Arbeitszeit der bis zu 50jährigen Frauen noch einmal an, so findet man folgendes (Tabelle 4 und Abbildung 2):

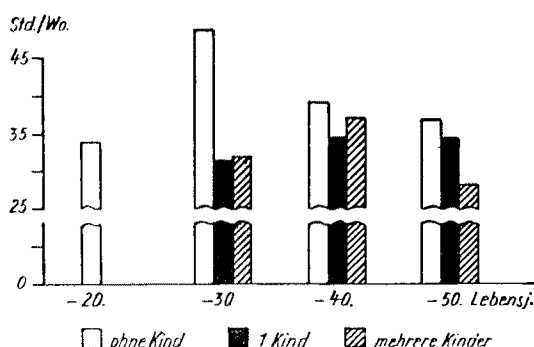


Abbildung 2 Durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche und Frau in Stunden, aufgeteilt nach der Anzahl der im Haushalt vorhandenen Kinder bis zu 14 Jahren

Tabelle 4 Durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche und Frau in Stunden

	ohne Kind	mit 1 Kind	mit mehr Kindern
unter 20 Jahren	34,0	-	-
unter 30 Jahren	48,7	31,5	31,6
unter 40 Jahren	39,0	34,6	37,2
unter 50 Jahren	36,7	34,2	28,0

Als Kinder bezeichneten wir hier ständig im Hause befindliche und zu betreuende Kinder im Alter von 0 bis 15 Jahren. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit der Frauen mit Kindern liegt um etwa 2 bis 17 Stunden unter der Arbeitszeit kinderloser weiblicher Werkstätiger. Diese Verhältnisse finden wir bei den männlichen Befragten nicht: 154 Männer ohne Kinder arbeiten im Durchschnitt 39,5 Std./Woche, 39 mit einem Kind 47,7 Std./Woche und 37 mit zwei oder mehreren Kindern 48,8 Std./Woche, obwohl sich die Anzahl der Kinderlosen zu den Befragten mit Kindern bei Männern und Frauen etwa

gleich verhält. 33% der männlichen Beteiligten hatten Kinder, und bei den Frauen waren es 32,8%.

Unmittelbar im Zusammenhang mit der Arbeit steht der Weg von und zur Arbeit. Hier konnten wir folgendes feststellen (Tabelle 5 und Abbildung 3):

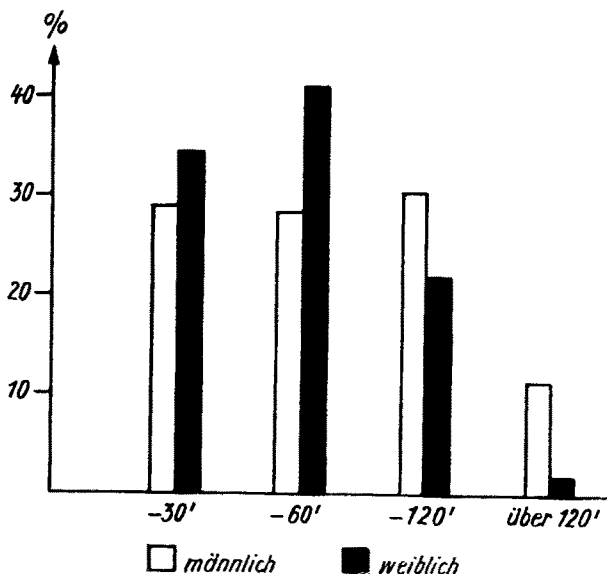


Abbildung 3 Tägliche Wegzeiten zur und von der Arbeit nach Hause in Minuten, getrennt nach Frauen und Männern, aufgeteilt nach ihrem prozentualen Anteil an der Gesamtzahl unserer Befragten

Tabelle 5

Wegezeit	Männer	Frauen
bis 30 min .	29,1 %	34,6 %
bis 60 min .	28,6 %	41,7 %
bis 120 min .	30,7 %	22,1 %
über 120 min .	11,6 %	1,6 %

Es scheint die Regel zu sein, daß Frauen eine näher dem Wohnort gelegene Arbeitsstätte bevorzugen. Dagegen können die Männer in stärkerem Maße als die Frauen einen weiteren Arbeitsweg auf sich nehmen, um einer besonders angenehmen, interessanten (oder einträglicheren) Beschäftigung nachzugehen.

Für die mit gesellschaftlicher Tätigkeit wöchentlich verbrachten Stunden findet sich weder bei Männern noch bei Frauen in den verschiedenen Altersgruppen eine einheitliche Linie. Auch die Anzahl der vorhandenen versorgungsberechtigten Kinder hat im Durchschnitt wenig oder gar keinen Einfluß auf

den Umfang gesellschaftlicher Tätigkeit der befragten Personen. Dagegen ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen Beruf und gesellschaftlicher Arbeit zu verzeichnen. Die höchsten Stundenzahlen dafür weisen gerade jene Berufsgruppen auf, die erfahrungsgemäß in der ärztlichen Sprechstunde am häufigsten mit Überlastungsbeschwerden in Form von Dysregulationen des Magen-Darm-Traktes, des Kreislaufsystems, von Schlafstörungen und Störungen anderer Art erscheinen. So gaben die von uns befragten Angestellten im Durchschnitt 4,2 Std./Woche für gesellschaftliche Tätigkeit an und die Angehörigen der Intelligenz 5 Std./Woche. Nur einen Anteil von 2,7 Std./Woche fanden wir bei den Arbeitern.

Verhältnismäßig niedrig war die Zahl der NAW-Stunden. Nur 21 Frauen beteiligten sich daran mit 187 und 53 Männer mit 219 Stunden. Der für alle Befragten errechnete Durchschnitt beträgt lediglich 0,5 Std./Woche bei den Frauen und 0,96 Std./Woche bei den Männern.

Sehr viel Zeit und Energie wird trotz aller Anstrengungen um die Errichtung von Dienstleistungskombinaten in die Hausarbeit gesteckt. Hier haben die Frauen noch immer den Bärenanteil zu tragen. Besonders deutlich tritt die stärkere Belastung der Frauen durch die Kinderpflege in Erscheinung. In allen Berufs- und Altersgruppen liegen die durchschnittlichen Werte der Frauen mit einem Kind bereits bedeutend höher als die der Frauen ohne Kinder, und noch auffälliger wird der Unterschied bei Frauen mit zwei oder mehreren Kindern. Der Gesamtdurchschnitt im Haushalt verbrachter Stunden beträgt bei kinderlosen Frauen 3,2, bei Frauen mit einem Kind 4,2 und bei Frauen mit zwei oder mehr Kindern 5,2 Stunden je Tag. Die Männer nehmen die Anzahl ihrer Kinder nicht zum Anlaß, sich mehr an der Hausarbeit zu beteiligen: Männer ohne Kind verbringen durchschnittlich 0,8, Männer mit einem Kind 0,7 und mit mehr Kindern 0,6 Std. pro Tag im Haushalt. Die Erklärung dieser Tatsache muß man wohl darin suchen, daß in vielen Ehen mit mehreren Kindern die Frauen immer noch Hausfrau oder «z.Z.-Hausfrau» sind, wodurch den Familienvätern zusätzliche Hausarbeit erspart bleibt.

Aus vielen Fragebogen geht hervor, daß für die Frau die Hausarbeit die einzige «Freizeitbeschäftigung» ist. Daß das weder der Erholung und Entspannung noch dem körperlichen Ausgleich dient, ist sicher. Die Erleichterung und Verminderung der Hausarbeit ist deshalb im doppelten Sinne ein ärztliches Problem. Einmal ließen sich durch mehr Dienstleistungsbetriebe, Kindergärten und -krippen aus den Kreisen der «z.Z.-Hausfrauen» Kräfte für unsere Arbeit im Gesundheitswesen gewinnen (80% aller Beschäftigten im Gesundheitswesen sind ja Frauen!). Zweitens aber – und in diesem Zusammenhang tritt uns die Hausarbeit oft als Feind unserer therapeutischen Bemühungen entgegen – führt gerade die tagtägliche, zermürbende, nie endenwollende Hausarbeit zu Erscheinungen der Überlastung der arbeitenden Frauen in physischer und auch psychischer Hinsicht.

Zusätzlich zum Thema «Hausarbeit» stellten wir die Frage: «Kochen Sie selbst?». Das Ergebnis war bei den Männern nicht anders als erwartet. Nur 16 Männer von 230 kochen selbst. Zu ihnen gehören vor allem Kellner, Restaurantbesitzer, Kraftfahrer, Schlosser auf Montage, verwitwete Rentner und Studenten. 14 Männer kochen aus Liebhaberei ab und zu oder im Wechsel mit ihren Ehefrauen. Etwas überraschend fiel das Ergebnis bei den Frauen aus. Zunächst könnte man annehmen, daß die Betriebsküchen als willkommene Erleichterung in der Hausarbeit – hier speziell beim Kochen – angesehen werden. Unsere Befragung schien das Gegenteil zu beweisen. Von den 344 Frauen kochen 263 ständig selbst, das sind 76,4%. Daß Hausfrauen und Rentner zu Hause kochen, ist nicht anders anzunehmen. Aber selbst nach Abzug dieser beiden Gruppen und der Schüler verbleiben noch 240 werktätige Frauen, von denen 175 = 72,9% abends kochen. 25 Frauen = 10,4% kochen ab und zu, d. h. überwiegend am Wochenende bzw. bei Schichtwechsel oder am freien Tag. Nur 37 Frauen dieser Gruppe = 15,4% beantworteten die Frage mit «nein» (3 = 1,3% ohne Angabe).

Die häufigsten Formen der Freizeitbeschäftigung im engeren Sinne stellen die fachliche Weiterbildung, das Lesen, der Sport, die Gartenarbeit, kulturelle Veranstaltungen oder eigene kulturelle Tätigkeit dar.

Die fachliche Weiterbildung ist bei bestimmten Berufs- und Altersgruppen besonders stark vertreten. Es ist ganz verständlich, daß sie bei Schülern, Studenten und Lehrlingen von 20 bis 40 Jahren den Bärenanteil der Freizeit in Anspruch nimmt. Ebenso bietet die hohe Beteiligung der Intelligenzler an der fachlichen Fortbildung keine Überraschung. Relativ viel Zeit für fachliche Weiterbildung wird von den 30- bis unter 40jährigen männlichen Angestellten aufgewandt. Die wenigste Zeit stellen die Arbeiter für ihre Qualifizierung zur Verfügung. Auch bei den weiblichen Angestellten fanden wir wesentlich günstigere Verhältnisse als bei den Arbeiterinnen. Interessant ist, daß selbst die weiblichen Angestellten im Durchschnitt weniger Zeit als die männlichen Arbeiter dieser Art von Freizeitgestaltung widmen. Am niedrigsten liegen die Kurven der Hausfrauen und der weiblichen Arbeiter. Die im Durchschnitt für fachliche Weiterbildung aufgewendete Zeit ist aus Tabelle 6 und Abbildung 4 ersichtlich.

Es zeigt sich in der Abbildung 4 deutlich die weitaus größere Beteiligung der Männer an der fachlichen Weiterbildung, die durchschnittlich 4 Std./Woche und für Frauen nur 1,4 Std./Woche einnimmt. Als Vergleich sei hierzu in Abbildung 5 die wöchentlich aufgewendete Zeit für Hausarbeit – getrennt nach Geschlechtern – gezeigt.

Der einfache Vergleich macht deutlich, daß sich die Hausarbeit der Frauen etwa umgekehrt proportional zur fachlichen Fortbildung der Männer verhält – eine Tatsache, die zwar nicht ganz neu ist, aber doch sehr zu denken geben sollte.

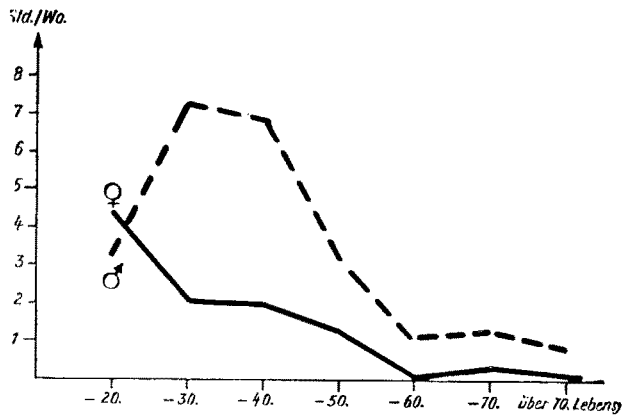


Abbildung 4 Im Durchschnitt pro Woche aufgewandte Zeit in Stunden für fachliche Weiterbildung, gegliedert nach Geschlechtern und Lebensjahrzehnten

Tabelle 6 Im Durchschnitt für fachliche Weiterbildung aufgewandte Zeit

	Frauen	Männer
unter 20 Jahre . . .	4,4	3,2 Std./Woche
unter 30 Jahre . . .	3,1	7,2 Std./Woche
unter 40 Jahre . . .	2,0	6,9 Std./Woche
unter 50 Jahre . . .	1,3	3,3 Std./Woche
unter 60 Jahre . . .	0	1,0 Std./Woche
unter 70 Jahre . . .	0,3	1,3 Std./Woche
70jährige und ältere .	0	0,9 Std./Woche
ohne Angabe des Alters	0,3	6,3 Std./Woche

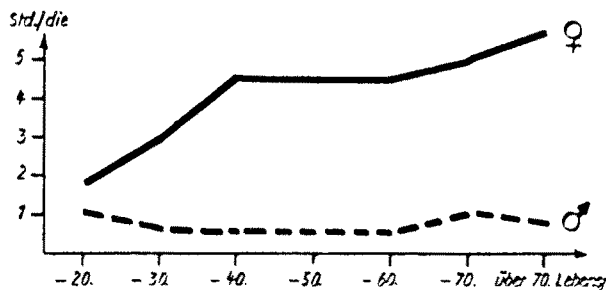


Abbildung 5 Im Durchschnitt pro Tag für Haushaltarbeit aufgewandte Zeit in Stunden, aufgeteilt nach Geschlechtern und Altersjahrzehnten

Mehr als alle anderen Arten der Freizeitgestaltung ist die fachliche Weiterbildung altersabhängig. So zeigt sich ein steiler Anstieg bis etwa zum 40. Lebensjahr bei Männern. Bei den Frauen wird bereits in der jüngsten Altersgruppe ein Maximum erreicht. Vom 20. Lebensjahr an ist ein kontinuierliches

Absinken zu verzeichnen. Um festzustellen, ob an diesem zeitigen Absinken der Stundenzahlen für die fachliche Weiterbildung bei Frauen die Kinderpflege mit schuld ist, errechneten wir für beide Geschlechter Durchschnittswerte getrennt nach der Anzahl vorhandener Kinder. Die Gruppe der Schüler, Studenten und Lehrlinge sowie der Rentner konnten wir dabei auslassen. Naturgemäß findet sich die höchste Beteiligung bei den Angehörigen der Intelligenz. Bei diesen Frauen liegt die Kurve für Mütter deutlich unter dem Durchschnitt und noch mehr unter der der kinderlosen Frauen. Das gleiche gilt für Hausfrauen, Angestellte und Arbeiter. Hier beteiligen sich überhaupt nur kinderlose Frauen an der Weiterbildung. Die männlichen Arbeiter weisen ähnliche Kurvenverläufe auf, dagegen liegt bei den Angestellten die Kurve der Männer mit Kindern weit über dem Durchschnitt. Hier haben die Angestellten ohne Kinder den geringsten Anteil an der fachlichen Fortbildung.

Das Lesen ist diejenige Freizeitgestaltung, bei der (neben der Hausarbeit) die höchsten Werte erreicht werden: 5,4 Std./Woche im Durchschnitt bei Männern und 2,5 Std./Woche bei Frauen (Abbildung 6). Die Altersabhängigkeit ist

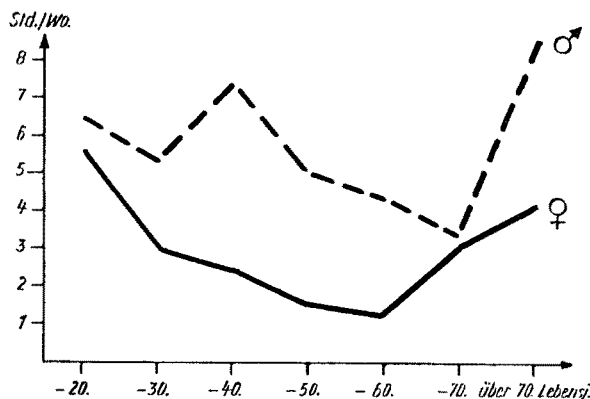


Abbildung 6 Im Durchschnitt pro Woche aufgewandte Zeit fürs Lesen, aufgeteilt nach Geschlechtern und Altersjahrzehnten

Tabelle 7 Lesen

	Frauen	Männer
unter 20 Jahre . . .	5,6	6,4 Std./Woche
unter 30 Jahre . . .	3,0	5,3 Std./Woche
unter 40 Jahre . . .	2,4	7,4 Std./Woche
unter 50 Jahre . . .	1,5	5,0 Std./Woche
unter 60 Jahre . . .	1,2	4,3 Std./Woche
unter 70 Jahre . . .	3,1	3,2 Std./Woche
70jährige und ältere .	4,1	8,7 Std./Woche
ohne Angabe des Alters	1,5	5,8 Std./Woche

nicht so eklatant wie bei der fachlichen Weiterbildung und beim Sport. Beide Geschlechter zeigen ein Absinken der Werte im mittleren Lebensalter, wogegen die Rentner im Durchschnitt fast ebenso viel lesen wie die 30jährigen.

Das Lesen scheint auch die einzige Freizeitbeschäftigung zu sein, die sich die Frauen trotz häuslicher Belastungen nicht nehmen lassen. Staffelt man die Frauen nach der Zahl der Kinder, so findet man, daß sie selbst mit zwei und mehr Kindern im Durchschnitt noch 1 bis 2 Stunden in der Woche lesen, wenn auch die Kinderlosen hier mit 1 bis 5 Stunden besser im Rennen liegen (Tabelle 8).

Tabelle 8 Frauen-Lesen in Std./Woche

	ohne Kind	1 Kind	2 und mehr Kinder
unter 20 Jahre	5,4	—	—
unter 30 Jahre	3,1	3,5	2,0
unter 40 Jahre	3,2	1,8	2,5
unter 50 Jahre	2,0	0,5	1,8
unter 60 Jahre	1,2	—	1,0
unter 70 Jahre	3,1	—	—
70jährige und ältere .	4,1	—	—
ohne Angabe des Alters	1,8	—	0,5

Interessant und gleichzeitig betrüblich sehen sich die Kurven über den Sport an (Abbildung 7). Männer und Frauen aller Berufsgruppen haben vor

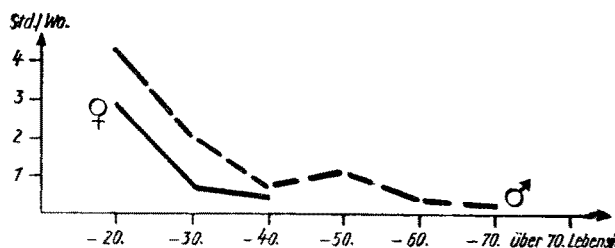


Abbildung 7 Durchschnittlich pro Woche mit Sport verbrachte Stunden der Frauen und Männer in den einzelnen Lebensjahrzehnten

dem 20. Lebensjahr einen guten Start, fallen aber dann bis zum 40. Lebensjahr bereits stark ab, um sich in den höheren Jahrgängen der 0-Linie immer mehr zu nähern. Wenn auch hier wie überall (außer der Haushaltarbeit) die Werte der Männer höher liegen als die der Frauen, so sind doch die Stunden, die im Durchschnitt für sportliches Training angesetzt sind, sehr gering. 1,1 Stunden für Männer und 0,5 Stunde für Frauen sind bei 574 Befragten das klägliche Fazit der seit Jahren währenden Propaganda: «Jedermann an jedem Ort, jede Woche einmal Sport!»

Die Garten- und Kleintierarbeit scheint ein Privileg der Opas zu sein. Unter den Frauen sind die Hausfrauen die einzigen, die sich in dieser Hinsicht weit über den weiblichen Durchschnitt von 0,7 Stunden pro Woche erheben. Sie verbringen besonders im Alter zwischen 40 und 70 Jahren bis zu 3,3 Stunden im Durchschnitt mit Gartenarbeit. Die Männer überschreiten in den Berufsgruppen der Arbeiter und Angestellten erst in den 50er Jahren den Gesamtdurchschnitt von 1,7 Stunden pro Woche. Als Rentner, ob noch arbeitend oder nicht, versehen sie dann mit Hingabe ihre Schrebergärtchen, was sich in durchschnittlichen Werten bis zu 6,4 Stunden in der Woche manifestiert.

Wenn die Sportbeteiligung in den Altersgruppen zwischen 30 und 40 Jahren rapide absinkt, so beginnen unsere 574 Leipziger mit 40 bis 50 Jahren ihren körperlichen Ausgleich im Garten zu suchen.

Sich selbst kulturell zu betätigen, dafür schien bei den Befragten kein besonderes Interesse zu bestehen. Die höchste Beteiligung an eigener kultureller Tätigkeit weisen die bis 20jährigen Schülerinnen und die unter 30jährigen männlichen Angestellten auf. Alle anderen Berufs- und Altersgruppen beteiligen sich nur sehr wenig. Die Durchschnittsgesamtwerte liegen für Männer bei 0,9 Stunden pro Woche und für Frauen bei 0,4 Wochenstunden. (Zählte man die 48stündige Arbeitszeit einer Opernsängerin hinzu, so stiege dieser Durchschnitt auf 0,5 Std./Woche, aber wir wollten ja nur die eigene kulturelle Tätigkeit als Freizeitgestaltung unter die Lupe nehmen und bleiben deshalb bei 0,4 Std.).

Am Besuch kultureller Veranstaltungen sind alle Altersgruppen gleichmäßig beteiligt. Die Jugendlichen finden ebenso Freude an Theater- oder Konzertbesuchen wie die mittleren Jahrgänge oder die Rentner. Allerdings sind auch hier wieder die Männer deutlich im Vorteil gegenüber den Frauen. Man möchte fast annehmen, daß viele Männer kulturelle Veranstaltungen ohne ihre Ehefrauen aufsuchen. In den einzelnen Berufsgruppen – Angestellte und Angehörige der Intelligenz haben einen besonders hohen Anteil am Besuch kultureller Veranstaltungen aufzuweisen – liegen die höchsten Kurven der Frauen in der Regel noch unter der niedrigsten der Männer. Eine Ausnahme bilden lediglich die weiblichen Beteiligten bis zu 40 Jahren in Intelligenzberufen und die nicht arbeitenden Rentnerinnen über 70 Jahre.

Um einen Überblick zu bekommen, wieviel Freizeit überhaupt im Durchschnitt bei dem Personenkreis vorhanden war, stellten wir die Fragen: «Wie viele Stunden Freizeit haben Sie an einem Wochentag und wie viele an einem Wochenende?» (Abbildung 8 und 9). Dabei ergab sich für Frauen ein Durchschnittswert von 1,8 bzw. 6,0 und für Männer von 3,1 bzw. 9,7 Std. (Tabelle 9).

Die durchschnittliche Freizeit an einem Wochentag lag mit 5,4 bei den nichtarbeitenden Rentnern am höchsten. Ihnen folgten mit 3,3 die arbeitenden Rentner, mit 3,1 die Angestellten, 2,7 die Arbeiter, 2,3 die Schüler usw. und mit 2,1 Stunden die Angehörigen der Intelligenzberufe. Am Wochenende stand

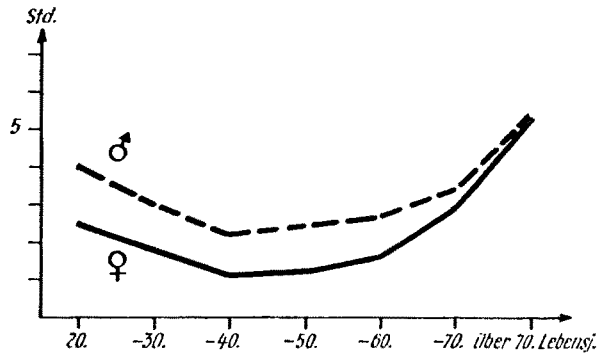


Abbildung 8 Im Durchschnitt von Frauen und Männern der verschiedenen Altersjahrzehnte angegebene Freizeit pro Werktag in Stunden

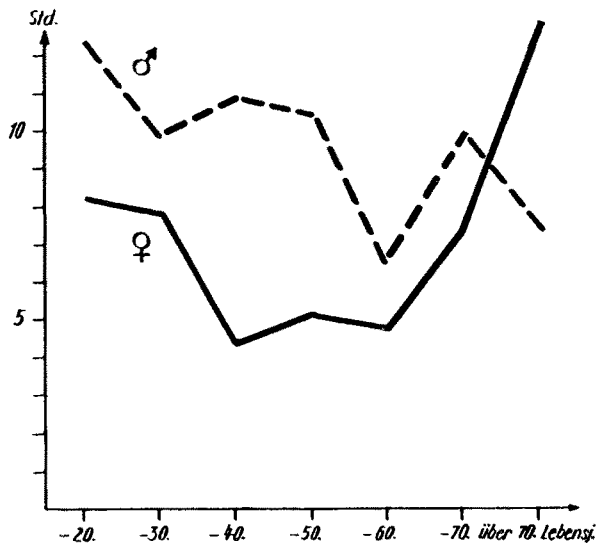


Abbildung 9 Von Frauen und Männern in den einzelnen Lebensjahrzehnten angegebene durchschnittliche Freizeit am Wochenende in Stunden

diese Berufsgruppe mit 10,5 Stunden an der Spitze, dann folgten mit 10,3 die Arbeiter, mit 10,0 die Angestellten, mit 7,7 die arbeitenden Rentner, mit 6,9 die Schüler und schließlich mit 6,6 die nichtarbeitenden Rentner.

Wir befinden uns mit diesen Zahlen etwa – was die Reihenfolge der Freizeit an Werktagen anbetrifft – in Übereinstimmung mit Fröhner [7], der bei den

Tabelle 9 Freizeit

	Frauen		Männer	
	an einem Wochentag	am Wochenend	an einem Wochentag	am Wochenend
unter 20 Jahre . . .	2,5	8,2	4,0	12,3
unter 30 Jahre . . .	1,8	7,8	3,0	9,9
unter 40 Jahre . . .	1,1	4,4	2,3	10,9
unter 50 Jahre . . .	1,3	5,1	2,5	10,5
unter 60 Jahre . . .	1,7	4,7	2,7	6,6
unter 70 Jahre . . .	2,9	7,5	3,5	9,9
70jährige und ältere .	5,4	12,8	5,3	7,3
ohne Angabe des Alters	0,6	2,2	2,0	8,8

Landarbeitern die geringsten Freizeitwerte fand. Ihnen folgten die Selbständigen, die Arbeiter, Angestellten und mit den besten Freizeitwerten die Rentner. Wespi [16] äußert sich besorgt: «Die vermehrte Freizeit habe häufig mangelnde körperliche Bewegung zur Folge.» Wir pflichten ihm bei, wenn er die körperliche Betätigung während der Freizeit als Ausgleich für mangelnde Ausarbeitung während der beruflichen Tätigkeit empfiehlt.

Eine Gegenüberstellung der durchschnittlichen Freizeit der Frauen und der der Männer läßt uns zu Klimková-Deutschovás [11] Meinung kommen: «Größere Inanspruchnahme kommunaler Dienste, technische Verbesserungen für die grobe Hausarbeit und vor allem eine günstigere Organisation der Arbeit, Mechanisierung der Hauswirtschaft, Aufteilung der Pflichten werden unbedingt zur Erleichterung der Hausarbeit und zu einer Entlastung der Frauen führen.»

Addiert man alle mit sinnvoller Tätigkeit verbrachte Freizeit der Frauen und Männer, so erhält man für die verschiedenen Altersklassen das in Abbildung 10 dargestellte Bild, das wiederum Personen ohne Kind, mit einem und mit zwei oder mehr Kindern unterscheidet. Setzte man auf die so erhaltenen Zahlen die Stunden für Haushaltsarbeit auf, so erwiesen sich in der Summe die Frauen den Männern als weit überlegen.

Schließlich errechneten wir noch die durchschnittlichen Schlafenszeiten für die einzelnen Altersgruppen. Nach Hellbrügge [8] wird die Schlafenszeit erfahrungsgemäß unabhängig von der Länge der Arbeitszeit auf den physiologisch notwendigen Wert eingestellt; bei Zeitmangel wird mit anderen Beschäftigungen gespart. Der Schlaf wird im allgemeinen nicht auf längere Zeit gekürzt. Dieser Aussage möchten wir uns anschließen; denn unsere Jugendlichen wiesen die längsten Schlafenszeiten auf, während mit steigendem Alter eine sinkende Tendenz festzustellen war. Der Gesamtdurchschnitt lag bei 7,4 für Frauen bzw. 7,2 Std. je Tag für Männer.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß von unseren 574 Befragten die Männer in der sinnvollen, ausgleichenden, angenehmeren Freizeitgestaltung

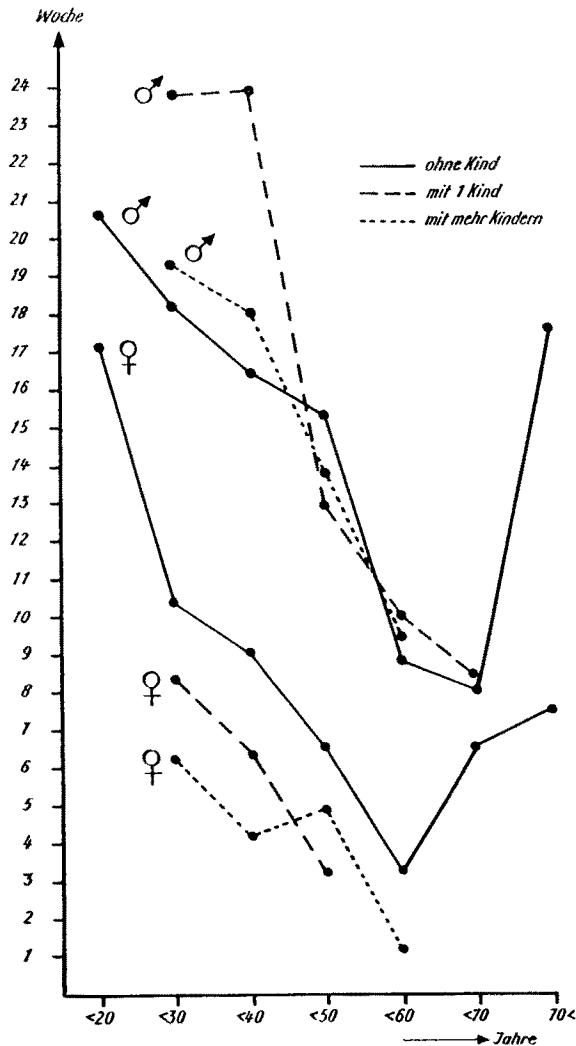


Abbildung 10 Gesamtzahl der pro Woche im Durchschnitt mit fachlicher Weiterbildung, Sport, Lesen, Gartenarbeit, eigener kultureller Tätigkeit und dem Besuch kultureller Veranstaltungen verbrachten Zeit, getrennt nach Geschlechtern und Altersjahrezehnten sowie nach der Anzahl der im Haushalt vorhandenen Kinder bis zu 14 Jahren

günstiger abschnitten als die Frauen, bei denen ein Großteil der arbeitsfreien Zeit durch die Hausarbeit verschlungen wird. Zu fordern ist also einerseits eine Erleichterung der Hausarbeit und zum anderen – das gilt nicht nur für die Frauen – eine Förderung des Sportes und aller aktiven Erholungsmöglichkeiten. Die passive Freizeitgestaltung führt weder zur Entspannung noch zum Ansammeln neuer Antriebsfaktoren für den nächsten Arbeitstag.

Unsere Untersuchungen an einem kleinen Personenkreis sollten lediglich eine Orientierung sein. Mögen sie Leitern von Ambulatorien und Polikliniken dazu dienen, im größeren Rahmen ähnliche Befragungen durchzuführen, wobei man gleichzeitig anhand der Patientenkartei interessante Vergleiche zwischen beruflicher und nebenberuflicher Belastung und Diagnosengruppen bzw. Erkrankungshäufigkeit anstellen könnte.

Literatur

- [1] Arbeitsmüdigkeit und Erholung des tätigen Menschen als Gegenwartsproblem. 2. Forum Philippinum. Schriften der Philipps-Universität Marburg 8, Marburg 1961.
- [2] Bornemann, E., Ermüdung, ihre Erscheinungsformen und Verhütung. Beiheft des «Zentralblatt für Arbeitswissenschaft und soziale Betriebspraxis», Lüneburg 1952.
- [3] Daudiss, S., Die Ermüdung nach der körperlichen Arbeit als Ursache krankhafter Störungen. Med. Diss., Bonn 1956.
- [4] Der Mensch in der Großstadt. Kröners Taschenausgabe Bd. 268, Stuttgart 1960.
- [5] Die wichtigsten Materialien vom 14. Kongreß des Komsomol. Forum 16, 1962, Nr. 18 (Sonderausgabe).
- [6] Fröhner, R., M. Stackelberg und W. Eser, Familie und Ehe. Bielefeld 1956.
- [7] Hellbrügge, T., J. Rutenfranz und O. Graf, Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Kindes- und Jugendalter. Arbeit und Gesundheit N. F. H. 71, Stuttgart 1960.
- [8] Holzer, W., Die Erholung des Arbeiters. Graz und Wien 1947.
- [9] Leistung, Ermüdung, Sicherheit. Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsschutz Bd. 3, Darmstadt 1955.
- [10] Klímková-Deutschová, E., Die Doppelbelastung der Frau im Arbeitsprozeß. Psychiatrie 14, 1962, S. 109–114.
- [11] Pütz, H., Die Belastung unserer Schuljugend. Med. Diss., Erfurt 1960.
- [12] Quaas, M., Die Förderung der Leistungsfähigkeit während der Arbeit. Berlin 1961.
- [13] Rutkewitsch, M. N., und L. N. Kogan, Über konkret soziologische Forschungsmethoden. Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge 1961, S. 892–905.
- [14] Wespi, H., Die gegenwärtigen Schwerpunkte der Gesundheitserziehung. Zschr. Präventivmed. 7, 1962, S. 135–150.